

Wer ist der Akteur? Oder: stellt die These von der Somatisierung von Wissen, Intersubjektivität und Entscheidung eine ernstzunehmende Herausforderung für die Soziologie dar?

Reichertz, Jo; Schnettler, Bernt

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reichertz, J., & Schnettler, B. (2008). Wer ist der Akteur? Oder: stellt die These von der Somatisierung von Wissen, Intersubjektivität und Entscheidung eine ernstzunehmende Herausforderung für die Soziologie dar? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 639-641). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153183>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wer ist der Akteur? Oder: Stellt die These von der Somatisierung von Wissen, Intersubjektivität und Entscheidung eine ernstzunehmende Herausforderung für die Soziologie dar?

Jo Reichertz und Bernt Schnettler

Seit gut einem Jahrzehnt verkündet ein vielstimmiger Chor aus den Neurowissenschaften das definitive Ende des Subjekts. Anders jedoch als der Poststrukturalismus der 1970er-Jahre wird der Ursprung menschlichen Handelns nicht einem individualitätsfreien ›Diskurs‹, sondern dem – ebenso entpersönlichten – ›Gehirn‹ zugerechnet. Das Gehirn wird dabei als neurophysiologische Verschaltung somatisierten Wissens verstanden. Diese Auffassung stellt, wie *Jo Reichertz* einleitend hervorhebt, die Idee des ›Ich‹ als subjektivem Persönlichkeitskerns und Ursprungs wie Zentrums menschlichen Handelns radikal in Frage. Die Gehirnforschung enttarnt vorgeblich diese herkömmliche Vorstellung als eine vom Gehirn selbst geschaffene Illusion, die dem Organismus lediglich die fälschliche Gewissheit liefere, er selbst bzw. eine besondere Inneninstanz sei Urheber und Autor sinnhaften Handelns und Kommunizierens. Stattdessen wird postuliert, dass Körper und Gehirn eigenständig und gleichsam ›hinterrücks‹ Erfahrungen aufnehmen und dieses Wissen bei späteren Entscheidungen gewissermaßen unabhängig vom ›Willenszentrum‹ prozessieren.

Diese Thesen sind eine ernstzunehmende Herausforderung für jede soziologische Theoriebildung, die davon ausgeht, dass sinnhaftes Handeln und Kommunizieren menschlicher Akteure für die gesellschaftliche Konstruktion und die Genese sozialer Institutionen unabdingbar sind. Eine Auseinandersetzung mit ihnen ist umso dringlicher, weil sie mit einer unbestreitbar wachsenden öffentlichen Anerkennung der Neurowissenschaften verbunden sind. Die aktuelle Popularität der Gehirnforschung ist außerdem ein Gegenstand, der selbst soziologischer Erklärung bedarf. So steht etwa in Frage, ob sich deren gesellschaftlicher Erfolg gezielter und effektiver Professionspolitik verdankt oder ein Signum unserer Gegenwartskultur reflektiert.

Den Auftakt der Plenardebatte bildet ein erfreulich klärender Vortrag aus den Reihen der Gehirnforschung selbst. *Wolfgang Prinz* vom Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften referiert über den ›Willen als Artefakt‹. Er hebt dabei hervor, dass der freie Wille keine Naturtatsache, sondern eine soziale Institution sei. Als menschengemachtes kulturelles Artefakt wirke die Willensfreiheit allerdings auf die Funktionsarchitektur des menschlichen Geistes zu-

rück. Wie jede andere soziale Institution beeinflusse auch diese das individuelle und kollektive Handeln derer, die sie anerkennen. Auch wenn der freie Wille keine Naturtatsache sei, folge deshalb daraus noch lange nicht, dass er eine Illusion sei, weil soziale Tatsachen nicht minder real seien als Naturtatsachen.

Gerd Nollmann knüpft an die These der Revolution des Menschenbildes durch die Neurowissenschaften an und fragt vor dem Hintergrund des Weberschen Kausalitätsverständnisses nach den Akteursdeutungen. Mit Weber will er den »Akteur« nicht als eine natürlich verfasste Entität verstanden wissen, sondern als sprachlich geformte Abstraktion, die die Ursachen menschlichen Handelns selektiv intern zu rechnet. Seiner Ansicht nach stellen die Neurowissenschaften für die Soziologie keine Herausforderung dar, sie erinnerten das Fach aber an einige unerledigte Aufgaben. Er insistiert darauf, dass die Bedeutung des »Akteurs« eine *empirische* Frage ist: Aufgabe der Soziologie sei es, diejenigen Sinnzuschreibungen zu rekonstruieren, die in der Praxis selbst vorgenommen werden. Die Frage danach, wer oder was als Akteur zu gelten habe, lasse sich beantworten durch exakte Beobachtung derjenigen Regelmäßigkeiten, nach denen Alltagshandelnde ihre Handlungszuschreibungen vornehmen und nach den sozialstrukturellen Regelmäßigkeiten, die solche Deutungen aufweisen. Diese Grundidee der Handlungskonzeption als Zuschreibung ähnelt dem Ansatz der jüngst erschienenen Habilitation von Schulz-Schaeffer.

Wenn damit faktisch die Akteursbestimmung kulturalisiert wird, so schlägt *Hubert Knoblauch* einen anderen, dezidiert zwischen Gesellschafts-, Geistes und Naturwissenschaften vermittelnden Erklärungsansatz vor. Er demonstriert ihn am Beispiel von Todesnäheerfahrungen. Sie verdeutlichen, dass menschliche Erfahrungen und Handlungen von körperlichen Faktoren mitbestimmt werden. Für die im Zusammenhang mit ihnen auftretenden Phänomene werden in der Regel naturwissenschaftliche Erklärungen herangezogen, von denen ein Großteil mit neurophysiologischen Aktivitäten in Bezug gesetzt wird. Als Sinnphänomene werden sie hingegen zumeist nicht betrachtet, sondern ausschließlich naturwissenschaftlich erklärt. Knoblauch referiert die geläufigsten dieser Erklärungen und skizziert ihre methodologischen Voraussetzungen. Diese werden mit den Ergebnissen einer eigenen wissenssoziologisch ausgerichteten bundesweiten Befragung kontrastiert, welche sowohl die Annahme über die Konstanz des Erfahrungsgehalts als auch die Korrelation mit dem biologischen Tod in Frage stellen. Für eine angemessene Erklärung des Phänomens hält Knoblauch eine Integration der Ergebnisse verschiedener Wissenschaften für erforderlich, die er anhand eines Modell vorstellt, das naturwissenschaftliche und wissenssoziologische Zugangsweisen miteinander verbindet.

Der Beitrag von *Sabine Maasen* analysiert den letzten der drei oben genannten Fragekomplexe: die gesellschaftliche Popularität der Neurowissenschaften. Auf Grundlage der von ihr untersuchten jüngeren Mediendebatte illustriert sie die Gründe für die Verschiebungen bisheriger Vorstellungen über das Selbst und die

Gesellschaft und den Beziehungen von beiden. Ursache dafür seien weniger die noch recht dürftigen empirischen Befunde der Hirnforschung, als vielmehr die medienwirksam verbreiteten neurologischen Visionen einiger Hirnforscher. Die gesellschaftliche Konstellation dieser Debatte erklärt Maasen *gouvernementalitäts*theoretisch. Ihrer Ansicht nach stellt der Diskurs um die Willensfreiheit nichts anderes als ein Instrument für die gegenwärtige tiefgreifenden Umformung der Gesellschaftlichkeit dar. Die Neurowissenschaften seien zentral an dieser Transformation beteiligt, welche geltende Vorstellungen von Handlungsträgerschaft, Verantwortlichkeit, Zurechnungsfähigkeit und Schuld von Individuen vor dem Hintergrund der These einer »neozozialen Gesellschaft« radikal verändere. Geselligkeit erwachse aus Zuschreibungspraktiken, die an eine instrumentell verstandene Willentlichkeit zunehmend Verantwortung für die Herstellung von Gemeinschaft knüpfen.

Die Diskussion der Vorträge im Verlauf des Plenums zeigte, dass alle trotz unterschiedlicher Ansätze und Ansichten durchaus bereit waren, zuzuhören und aufeinander ein- und zuzugehen. Und es stellte sich heraus, dass die Positionen oft nicht so unvereinbar sind wie angenommen und dass man voneinander lernen kann. Allerdings hat die Diskussion über die Bedeutung der Gehirnforschung für die Soziologie erst begonnen und es ist noch viel zu tun.